



Speaking Notes

Boris Zürcher, Leiter der Direktion für Arbeit, SECO

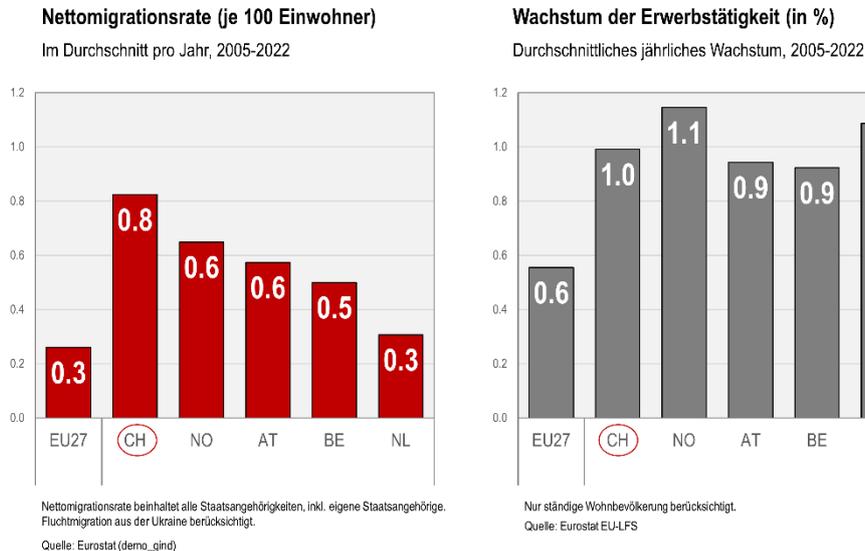
Medienkonferenz 20. Observatoriumsbericht zum Freizügigkeitsabkommen Schweiz-EU
Auswirkungen der Personenfreizügigkeit auf Arbeitsmarkt und Sozialleistungen

Datum

24.06.2024

Es gilt das gesprochene Wort.

Hohe Zuwanderung bei wachsender Beschäftigung



3

Sehr geehrte Damen und Herren

Kommen wir zu den Resultaten des Berichts.

Die Staatssekretärin hat es bereits gesagt – wir hatten im vergangenen Jahr eine hohe Nettozuwanderung aus dem EU-Raum zu verzeichnen: 68 000 Personen, das ist auch im mehrjährigen Vergleich ein hoher Wert.

Freizügigkeitsmigration ist Arbeitsmigration. Und eine hohe Arbeitsmigration ist Ausdruck einer starken Arbeitskräftenachfrage. Mit einem jährlichen Zuwachs um rund 1 Prozent war die Beschäftigungsdynamik in der Schweiz über die vergangenen knapp 20 Jahre hinweg im Vergleich zur EU insgesamt deutlich überdurchschnittlich. Im vergangenen Jahr fiel das Wachstum noch kräftiger aus als im langjährigen Durchschnitt und der Sog des Arbeitsmarkts war entsprechend wiederum besonders stark.

Hohe Zuwanderung und eine wachsende Beschäftigung gehen Hand in Hand. Das gilt für die Schweiz, das lässt sich aber auch auf gesamteuropäischer Ebene beobachten. Innerhalb des Freizügigkeitsraumes wandern mobile Arbeitskräfte in die wachsenden Volkswirtschaften mit hoher Arbeitskräftenachfrage zu. Entsprechend sind diejenigen europäischen Länder mit überdurchschnittlichem Beschäftigungswachstum auch diejenigen mit einer hohen Zuwanderung.

Zu diesen zählten in den vergangenen Jahren auch Österreich, Belgien, die Niederlande und Norwegen: allesamt - ähnlich wie die Schweiz – erfolgreiche, kleinere, offene Volkswirtschaften und zugleich ebenfalls attraktive Zielstaaten für Arbeitskräfte aus dem Freizügigkeitsraum.

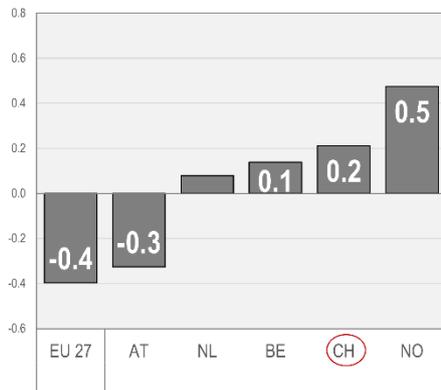
Sie stellen aber fest, wenn sie diese Abbildung betrachten: Es gibt durchaus grössere Unterschiede zwischen diesen Ländern in Bezug auf das Ausmass der Zuwanderung. In der Schweiz war das Beschäftigungswachstum der vergangenen Jahre in besonders hohem Masse von Zuwanderung abhängig. Dafür gibt es im Wesentlichen zwei Ursachen und diese möchte ich ihnen kurz illustrieren.



Schwaches demografisches Wachstum der einheimischen Erwerbsbevölkerung

Einheimische Bevölkerung im Erwerbsalter

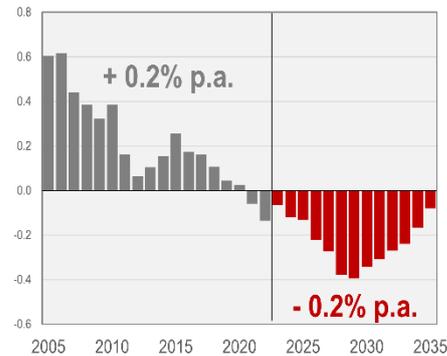
15-64-jährige, durchschnittliches jährliches Wachstum in %, 2005-2023



Quelle: Eurostat EU-LFS

CH: Zukünftige Entwicklung

15-64-jährige Schweizer/innen, durchschnittliches jährliches Wachstum in %, 2005-2023 und Prognose bis 2035



Quelle: STATPOP / BFS; ab 2023 Entwicklung gemäss Referenzszenario Bevölkerungsprognosen 2020 des BFS

4

Ein erster Erklärungsfaktor ist die demografische Entwicklung. Sie sehen in dieser Abbildung links: In der Schweiz ist die einheimische Bevölkerung im Erwerbsalter in den letzten knapp 20 Jahren nur noch schwach gewachsen, und zwar durchschnittlich um 0.2 Prozent pro Jahr. Das ist wenig. Das bedeutet, dass das Wachstum der demografischen Basis nur noch einen kleinen Beitrag zum Wachstum der Erwerbstätigkeit geleistet hat. Die Arbeitskräftenachfrage wuchs weit stärker: Das kräftige Beschäftigungswachstum der vergangenen Jahre lag mit rund 1 Prozent pro Jahr um das Fünffache über unserem demografischen Potenzial.

Diese demografischen Grenzen waren ein wichtiger Grund dafür, dass Schweizer Unternehmen zur Deckung ihres Arbeitskräftebedarfs stark auf die Rekrutierung im Ausland abgestützt haben.

In der Detailbetrachtung auf der rechten Seite erkennen wir, dass sich die Situation gerade in den letzten paar Jahren zugespitzt hat. Vor zwei Jahren wurde ein Wendepunkt erreicht und die Erwerbsbevölkerung entwickelt sich seither rückläufig. In den kommenden Jahren wird sich der Rückgang beschleunigen. Bis 2035 wird die einheimische Erwerbsbevölkerung Jahr für Jahr etwa im selben Umfang abnehmen, wie sie in den vergangenen 20 Jahren noch gewachsen ist.

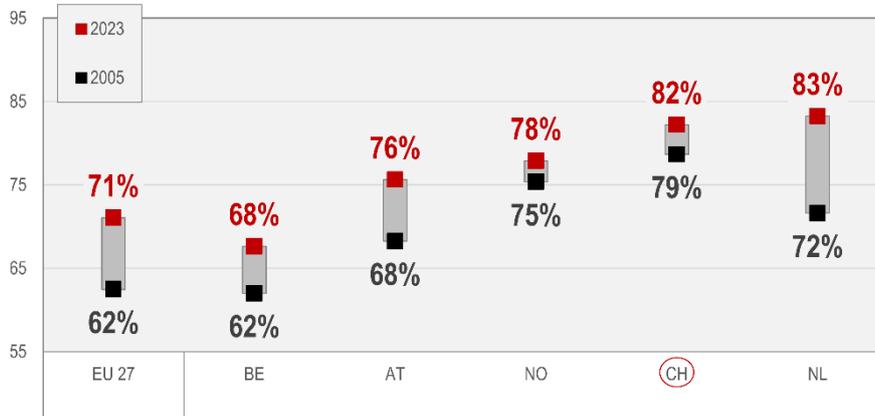
Dies also die demografische Realität. Die Schweiz ist mit dieser Herausforderung aber nicht allein. Auch in den meisten Ländern des EU-Raumes wächst die einheimische Bevölkerung kaum mehr. In manchen Ländern ist die Alterung auch bereits weiter fortgeschritten, etwa in Österreich. Eher eine Ausnahmeerscheinung ist hingegen Norwegen, wo das natürliche Bevölkerungswachstum nach wie vor relativ kräftig ist.



Gute Ausschöpfung des Inlandpotenzials

Erwerbstätigenquoten der einheimischen Bevölkerung

15-64-Jährige, 2005 und 2023



Quelle: Eurostat EU-LFS

5

Wenn die einheimische Bevölkerung nicht mehr oder nur noch schwach wächst, besteht nur noch eine Möglichkeit, wie eine starke Arbeitskräftenachfrage trotzdem zumindest teilweise im Inland gedeckt werden kann: nämlich durch eine bestmögliche *Ausschöpfung* der vorhandenen Potenziale. Und damit bin ich beim zweiten Erklärungsfaktor, der wichtig ist für das Verständnis der vergleichsweise hohen Zuwanderung in die Schweiz. In diesem Punkt unterscheidet sich nämlich unsere Ausgangslage grundlegend von derjenigen in anderen Ländern.

Sie sehen hier die Erwerbstätigenquoten der einheimischen Bevölkerung. Diese Quote lässt sich auf zwei Arten steigern: entweder durch einen Abbau von Arbeitslosigkeit oder eine höhere Erwerbsbeteiligung. In der Schweiz liegt die Quote heute bei 82 Prozent. Das ist sehr hoch und widerspiegelt eine tiefe Arbeitslosigkeit und eine hohe Erwerbsbeteiligung der Schweizerinnen und Schweizer. Mit anderen Worten: das vorhandene Potenzial ist hierzulande gut ausgeschöpft. Der Spielraum, der diesbezüglich noch vorhanden war, wurde genutzt: Sie sehen, dass eine Steigerung dieser Quote über die vergangenen knapp 20 Jahre noch erreicht werden konnte – dies primär durch eine verstärkte Erwerbsintegration der Frauen.

Im Quervergleich hatten andere Länder aber noch deutlich mehr Möglichkeiten, um auf diesem Wege zusätzliche Potenziale für den Arbeitsmarkt zu erschliessen. Das gilt vor allem für die Niederlande: hier ist die Erwerbstätigenquote am stärksten angestiegen, zugleich war es dasjenige Land mit der tiefsten Zuwanderungsrate unter den Vergleichsstaaten. Aber auch in Österreich und Belgien konnte über eine bessere Ausschöpfung des Inlandpotenzials noch ein grösserer Teil der Arbeitskräftenachfrage bedient werden. Damit wird klar, weshalb in diesen Ländern eine vergleichbar dynamische Beschäftigungsentwicklung mit geringeren Zuwanderungsraten einhergehen konnte, als das in der Schweiz der Fall war.

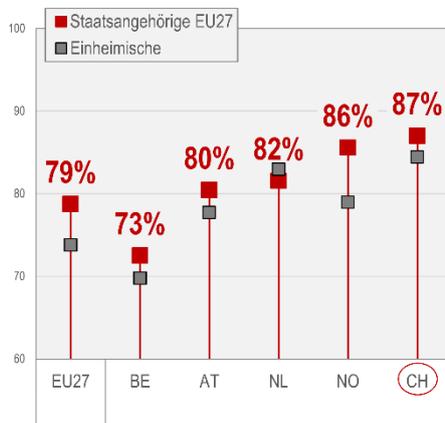
In Österreich und vor allem in Belgien liegt die Erwerbstätigenquote unter den Einheimischen zudem nach wie vor deutlich unter dem Niveau der Schweizerinnen und Schweizer. In diesen Ländern lässt sich deshalb auch etwas gelassener auf die demografische Entwicklung blicken: Um Lücken auf dem Arbeitsmarkt zu schliessen wird man hier nicht zwingend nur auf Zuwanderung angewiesen sein.



Zuwanderung abgestimmt auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarkts

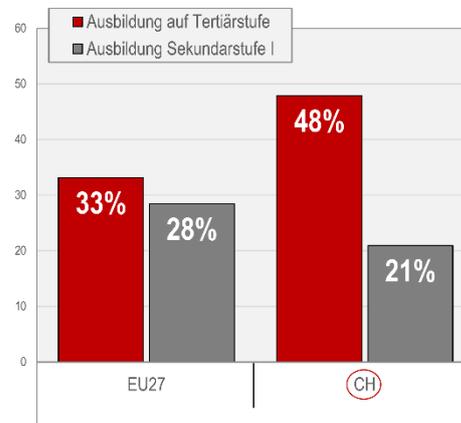
Erwerbsquote von Freizügigkeitszugewanderten

15-64-Jährige, im Mittel der Jahre 2017-2023



Qualifikationsstruktur von Freizügigkeitszugewanderten

Erwerbspersonen 15-64 Jahre, im Jahr 2023



Ergebnisse für die EU27 beziehen sich auf Erwerbspersonen mit Staatsangehörigkeit eines EU27-Staats, die innerhalb des Freizügigkeitsraums mobil sind, d.h. in einem anderen Land als ihrem Heimatland wohnen.

Quelle: Eurostat EU-LFS

6

Wir stellen also fest, dass die hohe Zuwanderung in die Schweiz Folge ist einer starken Arbeitskräftenachfrage, die im Inland immer weniger gut bedient werden kann.

Dass die Freizügigkeitszuwanderung stark auf den Arbeitsmarkt ausgerichtet ist, zeigt sich auch in der hohen Erwerbsbeteiligung von EU-Staatsangehörigen. Die Staatssekretärin hat dies bereits erwähnt, und ich möchte diesen Punkt bekräftigen. Sie sehen die Erwerbsquote hier links: Es ist ein hoher Wert, relativ zu den Einheimischen, aber auch im internationalen Quervergleich. In der Schweiz gelingt es demnach auch gut, die zugewanderte Bevölkerung für den Arbeitsmarkt zu nutzen. Und eine hohe Erwerbsbeteiligung bedeutet letztlich auch ein hoher Beitrag zur Wertschöpfung.

Aber auch in der *Zusammensetzung* der Zuwanderung sehen wir, dass diese eng an den Bedarf des Arbeitsmarkts gekoppelt ist. Illustrieren lässt sich das gut am Beispiel der Qualifikationsstruktur. Freizügigkeitszugewanderte in der Schweiz sind fast zur Hälfte hochqualifiziert. Darin spiegelt sich die Tatsache, dass vor allem die Nachfrage nach Arbeitskräften für anspruchsvolle Tätigkeiten in den vergangenen Jahren stark gewachsen ist: dies in verschiedenen wissenschaftlichen und technischen Berufen des Dienstleistungssektors, im Bereich Information und Kommunikation oder im Gesundheitswesen.

Im Quervergleich mit dem EU-Durchschnitt zeigt sich, dass die Schweiz dabei überproportional viele Hochqualifizierte anzieht. Das heisst wir profitieren in besonderem Masse von Humankapitalzuwachs durch Personenfreizügigkeit. Rekrutiert werden diese sehr gefragten Arbeitskräfte vorwiegend in unseren Nachbarstaaten.

In geringerem Umfang greift die Wirtschaft aber auch für einfachere Tätigkeiten auf Arbeitskräfte aus dem EU-Raum zurück - primär im Gastgewerbe, auf dem Bau und in der Industrie. Gerade für diese Art von Jobs findet sich im Inland kaum mehr Personal. Es sind vereinfacht gesagt also die beiden jeweiligen Enden des Qualifikationsspektrums - oben und unten - wo das Arbeitskräfteangebot im Inland nicht ausreicht und die Rekrutierung im Ausland zum Zug kommt.

Fazit

- Hohe Freizügigkeitszuwanderung ist Ausdruck starker Arbeitskräftenachfrage

- Gute Ausschöpfung der demografischen Potenziale im Inland
- Zuwanderung abgestimmt auf Bedürfnisse des Arbeitsmarkts
 - Hohe Erwerbsbeteiligung
 - Guter Qualifikationsmix
- Besondere Attribute (Lage, Mehrsprachigkeit, hohes Wohlstandsniveau) als begünstigende Faktoren der Auslandrekrutierung

7

Freizügigkeitszuwanderung ist also *bedarfsgerechte* Zuwanderung, in quantitativer und auch in qualitativer Hinsicht - dies in aller Kürze mein Fazit, gestützt auf die Ergebnisse des diesjährigen Berichts.

Was die Höhe der Freizügigkeitszuwanderung anbelangt sei nochmals wiederholt: Diese ist Ausdruck einer starken Arbeitskräftenachfrage, Folge aber auch eines schwindenden demografischen Potenzials, welches zudem bereits gut ausgeschöpft wird.

Bislang ist es uns gut gelungen, diejenigen Arbeitskräfte, die im Inland fehlten, aus dem Ausland zu gewinnen. Erleichtert wurde dies auch dadurch, dass wir als mehrsprachiges Land mitten in Europa gerade für Arbeitskräfte aus unseren Nachbarländern relativ niedrige Eintrittsschwellen und dank guter Verdienstmöglichkeiten auch wirksame Anreize bieten. Auch durch diese besondere Kombination von Attributen hebt sich die Schweiz im internationalen Vergleich ab. Bei der Anwerbung von Arbeitskräften verschafft ihr das eine gute Ausgangslage.

Angesichts der demografischen Perspektiven ist klar, dass der Zugang zu ausländischen Arbeitskräften auch in Zukunft wichtig sein wird, um Stellen besetzen zu können. Beschäftigungswachstum ist dabei nicht Selbstzweck. Es ist eine Voraussetzung dafür, dass wir auch als alternde Gesellschaft unsere Wettbewerbsfähigkeit und unseren Wohlstand erhalten können. Ziel ist, dass auch die inländische Bevölkerung davon profitiert.